

Pfadfindererziehung

an höheren Lehranstalten

Im Auftrage des
Deutschen Pfadfinderbundes verfaßt
von
Dr. Adolf Bohlen
Oberlehrer an der Oberrealschule
zu Münster i. W.



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

1914

Verlag von Otto Spamer, Pfadfinder-Verlag in Leipzig

Deutsche Jugenderziehung und Pfadfinderbewegung

Von Hauptmann Freiherr von Sedendorff, Metz

Zweite, vermehrte Auflage

Mit vielen Bildern. — Preis M. 1.—, bei 10 Exemplaren 75 Pf., bei
50 Exemplaren 60 Pf., gebunden M. 1.50

Durch die Gründung des Jung-Deutschlandbundes durch Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz erhielten die langjährigen Bestrebungen der vielen Turn-, Sport- und Wandervereine, die auf eine körperliche und sittliche Ertüchtigung der deutschen Jugend hinarbeiten, eine durchgreifende Förderung. Hauptmann von Sedendorff ist seit einer Reihe von Jahren auf dem national so überaus schwierigen, aber um so wichtigeren Boden Elsaß-Lothringens auf dem Gebiete der Jugendpflege aktiv tätig. Es ist ihm gelungen, der Jung-Deutschlandbewegung derartig vorzuarbeiten, daß auf dem so schwer zu lenkenden Zweisprachengebiete der Pfadfindergedanke schon in den kleinsten Ortschaften Wurzel gefaßt hat. Vor allem ist mit Freuden zu begrüßen, daß besonders die so vielen gesundheitlichen und sittlichen Gefahren ausgesetzte schulentlassene Jugend, so auch die jugendlichen Arbeiter und Angestellten ganzer Fabriken und Hüttenwerke, im Pfadfindertume neu auflebten. Hauptmann von Sedendorff ist daher, wie wenig andere, befähigt, einen Überblick über die Bestrebungen zu geben, die zurzeit in Deutschland an der Arbeit sind, die gesundheitlichen Schäden von Schule, Beruf und wirtschaftlicher Notlage auszugleichen. Der Verfasser weiß diese Aufgabe in vorzüglicher Weise zu lösen.

Koloniale Rundschau.

Die deutsche Pfadfinder- u. Wehrkraftbewegung und ihre Ursachen

Von Oberstabsarzt Dr. A. Lion

Preis 60 Pf.

Mit Bild der Befreiungshalle in Kehlheim auf dem Umschlag

Der bekannte Verfasser, dem wir Jungdeutschlands Pfadfinderbuch verdanken, hat hier die Ursachen der Pfadfinder- und Wehrkraftbewegung in interessanter Darstellung erörtert. Sein Buch will diese Bewegung in die wichtigsten Bahnen zu lenken versuchen. Die Schrift orientiert überhaupt in ganz vortrefflicher Weise über die nationalen Jugendorganisationen und lenkt die jugendliche Romantik in geordnete Bahnen. Das kleine Heft bietet in der Tat eine erstaunliche Fülle von Anregungen und faßt die ganze Jungdeutschlandbewegung in knapper Weise zusammen.

Oberstabsarzt z. D. Dr. Neumann.

Bei der Einrichtung von Pfadfinder-Büchereien verlange man vollständigen Katalog vom Verlag Otto Spamer, Pfadfinder-Verlag,
Leipzig-Reudnitz, Täubchenweg 26

Pfadfinder= Erziehung an höheren Lehranstalten

Im Auftrage des Deutschen Pfadfinderbundes verfaßt

Von **Dr. Adolf Bohlen**

Oberlehrer an der Oberrealschule
zu Münster i. W.



1 9 1 4

Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

ISBN 978-3-662-33486-7 ISBN 978-3-662-33884-1 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-662-33884-1

Copyright 1914 by Springer-Verlag Berlin Heidelberg
Ursprünglich erschienen bei **Otto Spamer, Leipzig**.1914.



Vorwort.

Ein schlichtes Wort zuvor! Diese Zeilen geben Gedanken wieder, die zum großen Teil schon in Vorträgen und Aufsätzen an die Öffentlichkeit traten. Hier erscheinen sie im Zusammenhang und in anspruchsvollerem Kleide. Die Kühnheit sei erklärt: im Dezember 1913 beschloß der Pfadfinderverein Münster eine Erhebung über das Verhältnis zwischen Schularbeit und Pfadfinderei bei Direktoren und Oberlehrern, welche die Bewegung durch eigene Betätigung oder in ihrer amtlichen Eigenschaft kennen gelernt hatten. Das Ergebnis war sehr günstig; 75 % aller versandten Fragebogen fanden Beantwortung. Und diese Antworten waren vielfach so ausführlich, daß durch sie über manche wichtigen Fragen Klarheit gebracht wurde. Ihnen allen, die durch ihre Beiträge diese Arbeit erst möglich machten, sei daher an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt. Für die Form jedoch übernimmt der Verfasser die alleinige Verantwortung. Wenn Begeisterung die Feder führte, so muß in der vertretenen Sache doch wohl etwas Begeisterndes, Gutes sein.

Der Verfasser.

1. Wie ein Pfadfinderkorps entstand.

Kein junger Lehrer entrinnt der Gefahr des Gedankens: sobald das Glockenzeichen den Schluß der letzten Unterrichtsstunde verkündet, bist du deiner Schüler los und ledig; erst das gleiche Zeichen am nächsten Morgen mahnt dich wieder, daß du dich um anderer Leute Kinder zu kümmern hast. Hinter diesem Gedanken steht der Glanz akademischer Freiheit. Manches Mal gibt auch das Tun Gleichaltriger in anderem Vorbereitungsdienst Anlaß zu unpassendem Vergleich. Sie sind frei, sowie der letzte Bogen geschrieben, die letzte Akte vorschriftsmäßig geheftet ist. Und doppelt verständlich wird der Gedanke dem, der die Schwere einer Schulstunde im Anfang ermißt. So viel Sorgen bringen Schule und Schüler in der Spanne weniger Stunden zuhauf, daß Freiheit, auch der Gedanken, brennender Wunsch wird.

Und doch kommen bald die Bedenken. Wer mit voller Verantwortung planmäßigen Unterricht übernahm, dieselbe Klasse durch Jahre wohl führte, dessen Gedanken finden immer wieder den Weg zum Schüler zurück, auch in Stunden, die des Amtes Pflicht ihm nicht setzte. Leben gewinnt der Wunsch, tieferen Einblick zu tun in knabenhaftes Denken; lebendig wird die Frage, was wohl der Junge treibt in seiner Freizeit. Diese Fragen löst nur ein ungezwungener Verkehr mit den Jungen, wie ihn der Ernst der Klasse verwehrt. Solche Gelegenheit zu bieten, ist nicht der letzte Zweck unserer Schulausflüge.

Da beginnt schon die Schwierigkeit. Zwar der Sertaner verlangt noch nicht viel; geht man mit ihm ins Freie, trinkt draußen den Kaffee zu reichlichem Kuchen, läßt gar um billigen Kram die Jungen in die Wette sich messen, dann strahlt

sein Gesicht. Übermüde und selig kehrt er heim, strahlt nächsten Tags fröhlich den Lehrer an, der dies alles ihm schuf. Anspruchsvoller ist der Quartaner, und schlimm das Volk, das die nächsten Klassen beherbergen. Was wollen die nicht alle! Manches von dem, was einige Jahre zuvor ihr höchstes Glück, ist ihnen jetzt längst zu dumm. Und Angstschweiß mag dem Lehrer perlen, ob er wohl die ganze unbändige Schar glücklich heimwärts führt, gerettet vor all den bösen Gefahren, die Jugendlust im Freien immer erneut selbst sich schafft. Leichter schon, nicht wahr, wird's da oben. Ins Weite will der Jüngling, will weite Bahnstrecken durchfahren, Meilen legen zwischen die schöne ferne und den Ort, wo das Schulhaus steht. Und ist der Weg gemacht, das eine oder andere eben besichtigt, nun, dann winkt ein kühler Trunk. Soviel Erinnerung bringt jeder Lehrer mit, daß er das Zechen nach studentischer Art zu leiten vermag.

Was die Oberklasse kann, das können die anderen auch. Immer tiefer gleitet die schöne Kommerssitte in der Klassenstufe. Der Tertianer will das Gleiche, und mancherorts gar sitzt die ganze Schule vom jüngsten Anfänger an in seliger Burschenlust beim schäumenden Glase. So wird das Gaudeamus zur Weihe festlichen Tages.

Hernach freilich sieht es anders aus, und von Festtagsstimmung ist nicht mehr die Rede. Gottsjämmerlich schlecht wird dem kleinen Burschen, der doch nur das getan, was die andern alle taten. Und in traurigem Zustand kehrt die Klasse heim, die Erholung suchen wollte da draußen. Hängende Köpfe am andern Morgen. Ärger rundum. Über den Unglückswurm, der dem Alkohol opferte, obwohl dies nie seines Hauses Sitte, er krasser Neuling war, entlädt sich dräuendes Wetter. Und er fühlt sich doch gar nicht schuldig, klagt schweigend an, findet nicht die Worte.

Findet sie erst nach Jahren. Da führt er selbst vielleicht eine solche Schar hinaus ins Freie und bedenkt bei sich, was nun mit ihr zu tun sei. Den Kommers am Endziel der Fahrt? Nein, dafür scheint ihm der leuchtende Tag zu schön, zu kostbar die Schar, die ihm folgt. So macht er den Bogen ums Wirtshaus=

schild, hält sich im grünen Wald. Dort lagert er auf grünendem Boden, erquickt sich mit seinen Jungen am einfachen Mahl. Gedanken mancherlei Art bringt die Raft: Erinnerungen, wie er einst die Wälder durchtobt und mit geschwungenem Tomahawk dem Bleichgesicht nachschlich. Jungens, wie wär's, wenn wir das spielten? Helle Begeisterung. Und rasch ist die Schar zer Sprengt, sucht sich und hascht nach dem Gegner. Es geht gar nicht gut, in der Tat. Das Spiel gelingt nur zur Hälfte, ein Teil verläuft sich, ein zerrissener Hosenboden ist das Symbol des Ganzen. Das nächste Mal geht's schon besser; stets klarer werden aber dem Führer die Fehler, seine eigenen wie die der Jungen. Wohl weiß dieser, jener Kollege Rat. Doch die vielen Mißgeschicke verleiden ihm alles. Es besteht die Gefahr, daß er den Mut verliert wie so viele vor ihm, mürrisch aufs Ganze verzichtet oder sich zum bequemen Gaudeamus zurückentwickelt.

Da kommt ihm Hilfe, wo er sie nicht gesucht. Ein einfaches Buch, das Weihnachtsgeschenk eines Schülers, das dieser ihm bringt. „Ihrem lieben Bruder Fritz“, so steht die Inschrift in Mädchenhand. Und doch ist so gar nicht mädchenhaft der Inhalt. Da findet er alles, was er vermißt: von Wanderfahrt und Kriegsspiel, den tausend großen und kleinen Dingen, nach denen er gesucht. Das Ganze nicht trocken belehrend, einseitigen Sport predigend, sondern mannigfaltig wie das Leben selbst, getragen von einer hohen Idee, die das Viele zum Einen verknüpft. Jungdeutschlands Pfadfinderbuch!¹⁾ Das Buch macht die Kunde; zaghaft erst, dann bestimmter kommt der Wunsch: Pfadfinder wollen wir werden, führen Sie uns!

So entstand an einer höheren Schule ein Pfadfinderkorps.

2. Pfadfinderei im Rahmen der höheren Schule.

Gefühlsmäßig wurde der Weg zu zeigen versucht, den der Gedanke ging. Doch darf es dabei nicht sein Bewenden haben.

¹⁾ Jungdeutschlands Pfadfinderbuch. Im Auftrage des deutschen Pfadfinderbundes herausgegeben von Stabsarzt Dr. Lion usw. 4. Auflage München 1913 (jetzt Otto Spamer, Leipzig).

Wessen das Herz sich entschloß, das nachzuprüfen hat der Verstand die Pflicht. Sag auf dem, der einen neuen Weg wählte, nicht der Zwang, diese Wahl zu begründen? An alten Wegen war ja kein Mangel. Wem sich auch unabweislich die Notwendigkeit aufdrängte, gegen 30—40 Schulstunden und 20 weitere häuslicher Arbeit ein Gegengewicht zu schaffen, stärker als es drei winzige Turnstunden können, der hatte doch zwischen vielem die Wahl. Was das Leben an buntem Wechsel bringt, davon sind unsere Schulen ein getreuer Spiegel.

Es ist eigentlich jede Richtung vertreten. Neben den Turnstunden steht ein Spielnachmittag, an dem Volks- und Jugendspiele ihre Pflege finden. Das Geräteturnen kommt zu sportlicher Ausgestaltung im Schülerturnverein. Der Sommer bringt Tennisklubs, auf eigenen Plätzen oft, und der Winter Skilaufer- und Rodelvereine. Der Wandervogel lockt zu freier Romantik, die Jugendwehr empfiehlt militärischen Drill. Fußball und Leichtathletik haben besondere Organisationen, ein Schülerruderverein fehlt kaum noch am günstig gelegenen Platze. Florettfechten übt dieses Gymnasium, eine eigene Feuerwehr hat jenes. Und in einem Programm wird von dem Ball der Oberklassen zwischen Sedanfeier und Kaisergeburtstag berichtet. Das alles geschieht für die Körperpflege, und das ist noch nicht genug?

Wäre dies alles an einer Schule vereint, so blieb für den Unterricht wenig Platz. Aber auf wieviel Anstalten verteilt sich das!²⁾ In Wirklichkeit wird nur ein geringer Teil Schüler hierdurch erfaßt. Sehen wir von den Vereinen ab, die nur besonderen Verhältnissen ihr Entstehen verdanken, so bleiben Turnverein, Ruderklub und Wandervogel in beträchtlicher Verbreitung übrig. Es liegt gewiß keine Verkennung der guten Eigenschaften dieser Bestrebungen darin, wenn man es ausspricht, daß sie ursprünglich einseitig sind. Handelt es sich bei ihnen doch zunächst um die Übertragung eines Sports auf die

²⁾ Doch gibt es hiervon Ausnahmen; das Kgl. Progymnasium in Berent nennt z. B. Jugendspiele, Wanderungen, Turmmärsche, Kriegsübungen, Radfahrerabteilungen, Schwimmen und Rodeln als von der Schule gepflegte Leibesübungen (Programm 1912 S. 15).

Schule, der, von vornherein für ganz andere Verhältnisse, für ausgewachsene Personen berechnet, hinterher den hier geltenden besonderen Bedürfnissen angepaßt wurde. Ein Abschluß ist darin noch nicht erreicht worden.

Die Begründung für diesen Wandel liegt sowohl in schultechnischen Erwägungen, die das rein Sportmäßige vom Schüler fernhalten wollen und müssen, als in den Forderungen der Ärzte, die eine ganze Reihe von Krankheitszuständen der Schule zur Last legten³⁾: Allgemeine Körperschwäche und schwache Brust, Tuberkulose, Herzkrankheiten, Nervenerkrankungen, Verkrümmungen der Wirbelsäule und Augenfehler. Getrennt nach Schulen herrschen hier die ungünstigsten Verhältnisse an den Gymnasien, es folgen die Realgymnasialisten, Realschüler und Oberrealschüler. Die Gefahr steigt mit den Anforderungen der Schule und der Länge des Schulbesuchs. Wenn die eingehende militärärztliche Statistik der Jahre 1904 bis 1906 ergab, daß von 80454 untersuchten höheren Schülern nur 34244, also 42,5 %, zum Heeresdienst tauglich, und 44,1 % sämtlicher zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten mit Fehlern des Sehvermögens behaftet waren⁴⁾, so sind das Verhältnisse, die nach Abhilfe schreien. Und diese kann unmöglich die, wenn auch noch so gesteigerte, Ausbildung irgend eines Muskels, die Entwicklung einer Fertigkeit bringen, sondern nur eine von Grund aus wirkende, allseitige Durchbildung des Körpers. Gegenüber schwacher Brust und allgemeiner Körperschwäche die Kräftigung der lebenswichtigen inneren Organe durch systematisch geübtes Wandern und Laufen; Pflege der Sinne durch schnelles Erfassen, Spurenlesen und Fahrtensuchen, Erkunden und Anschleichen nach Indianerart; Schärfung der Augen und Ver-

³⁾ Dieser Abschnitt über Krankheitschäden der Schule beruht wesentlich, größtenteils wörtlich auf einer Rede über „Die gesundheitliche Bedeutung der Pfadfinderei“, die Oberstabsarzt Dr. Rosenthal am 15. Januar 1914 auf einem Elternabend des Pfadfindervereins Münster hielt.

⁴⁾ Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Militär-Sanitätswesens, herausgegeben von der Medizinalabteilung des Kgl. Preussischen Kriegs-Ministeriums. Heft 40. Über die Körperbeschaffenheit der zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten Militärpflichtigen Deutschlands. Von Dr. Heinrich Schwiening, Berlin 1909.

hinderung der Kurzsichtigkeit durch das Flaggewinken — das sind einige der von ärztlicher Seite angegebenen Heilmittel gegen gesundheitliche Schäden der Schule. Und sie sind entnommen der Pfadfindererziehung.

Falsch wäre es aber, sich auf wenige Punkte zu beschränken. Wollen wir doch, daß der Junge ein ganzer Mensch werde. Darum muß etwas Umfassendes geleistet werden, das nicht ein jeder für sich erfindet. Das will auch der Pfadfindergedanke: Völker und Jahrhunderte stehen hinter ihm. Reich bestellt war das Feld, das Vater Jahn so sorglich bereitet. Viele waren daran vorübergegangen und hatten für sich genommen, was ihnen paßte. Da kam der erste Pfadfinder und sagte: das ist alles für uns, für die Jugend. Freilich hatte er auch im deutschen Afrika den Jammer der Kulturverwöhnung am eigenen Leibe verspürt, sich in Robinsons Art das Leben neu erbaut. Von dort brachten deutsche Feldsoldaten einen weiteren Blick mit für all die Not, die das heutige Geschlecht noch nicht empfindet. Was die Boy-Scouts in England vor ihnen erlernt, das sollte auch der deutsche Junge erstreben als festen Besitz:

einen starken Körper zunächst, der den Witterungsunbilden Trotz bietet, sich stählt in freier Natur und alle seine Sinne schärft, daß sie nicht versagen, wenn er sie braucht; praktische Fertigkeiten, die Menschenwitz einst in Jahrtausenden ersann, um sie in wenigen Jahrzehnten zu verlernen; ein Versenken in die ihm so fremd gewordene Natur; Kenntnis der Heimat, in eigener Anschauung erworben, und damit starke Liebe zu Volk und Land; eine Schärfe der Beobachtungsgabe, Weite des Blicks, in der Heimat wurzelnd und doch den Erdball umspannend; echten Ritterfinn, der Körper und Seele von allem Unedlen freihält; einen starken Charakter und harten Willen; auf Genüßgüte und Luxus ein lachendes Verzicht.

Träger des allen sollte sein der hohe Gedanke, daß körperliche und geistige Ertüchtigung nicht Selbstzweck ist, sondern ein Mittel nur, der Gemeinschaft zu dienen.⁵⁾

⁵⁾ Die wichtigste, unumgängliche Literatur hierzu ist außer dem grundlegenden Pfadfinderbuch: a) Führerordnung. Ein Hilfsbuch für

In dieser Rücksicht auf den ganzen Jungen, im Streben, Körper, Gemüt und Geist zugleich zu erfassen, geht die Pfadfinderei Hand in Hand mit der Schule; ganz aus ihrem Bedürfnis ist sie erwachsen. Daher will sie auch nicht Bewährtes verdrängen, will still daneben treten und zeigen, was sie kann. Liegt der Schwerpunkt anderer Richtungen mehr in den oberen Klassen, die schon körperlich gefestigter sind, so eignet sich für die Schüler der Mittelstufe so recht der Pfadfindergedanke. Er paßt zum romantischen Geist, der jenes Alter beherrscht, und setzt ihn in die Tat um; bekämpft nicht jenes Schwärmen — das wäre vergebens —, sondern lenkt es die rechte Bahn. Und ein Schüler, der sich mehrere Jahre als Pfadfinder betätigt hat, mag, wenn ihm der Sinn danach steht, sich dem Turnen, Rudern widmen; den gekräftigten Jungen nehmen diese Vereine dann gern. So arbeiten die Bestrebungen einander in die Hand. Dann ist von Konkurrenz keine Rede; alle Kräfte wirken vereint zum gleichen Ziel: zur Gesundung der Jugend.

Das ist ein Ziel, so erhaben schön, daß man eine neue Jugend erstehen sieht, wenn man an die Verwirklichung glaubt. Dieser Glaube fehlt noch an unseren Schulen. Da befürchtet man neue Gefahr der Zersplitterung, die den Jammer der Verflachung noch erhöht. Und übersieht dabei, daß es der Pfadfindererziehung gar nicht auf ein Sammeln vieler Kenntnisse ankommt, daß sie vielmehr in der Durchbildung des Jungen als Hauptziel im Auge hat, „den tiefsten Grund seines Wesens gegen ungeheure Widerstände zu beleben, den Menschen zu innerer Selbständigkeit zu führen und ihn zum Kampf gegen eine, wenn nicht feindliche, so doch gleichgültige Welt zu stärken, damit er nicht bloß vielerlei wirke, sondern im Wirken

Jungdeutschlands Pfadfinder- und Wehrkraftvereine. Herausgegeben vom deutschen Pfadfinderbunde und vom bayerischen Wehrkraftverein. München 1912. b) Jungdeutschlands Pfadfinderspiele. München 1912. c) Der Pfadfinder. Jugendzeitung des deutschen Pfadfinderbundes, 1. Jahrgang 1912, 2. Jahrgang 1913. d) Der feldmeister. Beilage zu „Der Pfadfinder“, gleiche Jahrgänge. Sämtlich zu beziehen vom Verlage Otto Spamer, Leipzig.

etwas werde und sei.“⁶⁾ Daß diese Worte kein Pfadfinder schrieb, ändert nichts an der Tatsache, daß sie ein Ausdruck des Geistes sind, der das Pfadfindertum durchweht. Wem ein solches Vertiefen des ganzen Menschen unvereinbar dünkt mit einer Mannigfaltigkeit der erziehenden Bildung, der sei an Herbarts Wort erinnert: „Vertiefung wird die Mutter der Einseitigkeit, wo nicht die universelle Befinnung nachhilft.“

Die zu geben, ist ein Grundzug der Pfadfindererziehung. Darin unterscheidet sie sich von jeder anderen Art der Körperbildung — das Wort „Sport“ tut in diesem Zusammenhang weh —. Sie stellt die zurzeit beste Verkörperung des Mens sana in corpore sano dar. Und sie für unsere Schulen dienstbar zu machen, sollten wir nicht länger säumen.

3. Im deutschen Pfadfinderbund.

Keiner, der mit gutem Willen das Ziel der Pfadfindererziehung betrachtet, durch Einsicht in die reiche Literatur und praktische Tätigkeit der Pfadfinderkorps allerorten ihren Wegen nachgeht und das Äußere vom Inneren zu trennen weiß, wird ihren hohen Nutzen auch für die höhere Schule verkennen. Er wird vielleicht ihren Wert lobend hervorheben und ihre gelegentliche Anwendung auch in seinem Kreise empfehlen. Davon läßt sich Gutes erwarten, aber auch eine große Gefahr befürchten, die Gefahr der Selbsttäuschung und einer schädlichen Verschwommenheit. Man täusche sich nicht darüber, daß mit einigen Nachmittagen der Sache nicht gedient ist; Ausdauer und systematische Jugendpflege führen allein zum Ziel. Darum ist es auch falsch, sich gegen die Annahme eines Systems zu sträuben. Wer in gänzlicher Verkennung der Verhältnisse Pfadfinder, Jungdeutschland und Wandervögel — eine häufige, falsche und schädliche Zusammenstellung — durcheinanderwirft und von jedem etwas für seine Zwecke zu nehmen versucht, der braucht sich nicht zu wundern, wenn das Ergebnis, wie die Er-

⁶⁾ Rudolf Eucken, Grundlinien einer neuen Lebensanschauung, Leipzig 1913. Angeführt im „Tag“ A Nr. 17 vom 21. Januar 1914.

fahrung lehrt, gleich Null, öfters noch ein Chaos ist. Das eine, das man für richtig hält, erfassen, dann aber auch durchführen, ist Pfadfinder=Grundsatz; er kann allein hier Geltung haben.

Darum tut mancher vielleicht den weiteren Schritt und sagt: Gut; unsere Schüler sollen Pfadfinder werden, wenn sie es wollen. Aber sie bleiben dann unter sich. — Dieser Abschluß nach außen ist erzieherlich begründet. Die Schule ist eine große Gemeinde, die dem Unberufenen Tür und Tor schließt, um das Werk der Erziehung ungestört zu vollenden. Wer zwischen sie und ihre Schüler tritt, dem wehrt sie den Weg. Besonders dann, wenn das Eingreifen in plumper Weise erfolgt. Dann mag ein zorniges Aufbegehren am Platz sein, wie in den folgenden Zeilen eines Schulprogramms, die sich nicht gegen Pfadfinder richten: „Die Werbung geschah in einer Weise, die ich nicht dulden konnte. Von einer Seite, der ich keinerlei Beruf dazu zuerkennen konnte, wurde ein Zirkular bei den Schülern in Umlauf gesetzt, in welchem zu einer ersten gemeinschaftlichen Wanderung und zu dauerndem Beitritt aufgefordert wurde. Eine Genehmigung zur Verbreitung dieses Aufrufs war weder von einem Mitglied des Kollegiums noch von mir eingeholt. Diesen Versuch, sich zwischen mich und meine Schüler zu drängen, habe ich zurückgewiesen und die Weitergabe verboten.“⁷⁾

Anders ist es schon, wenn der Wunsch, der von außen erfolgt, aus dem Munde der berufensten Erzieher, der Eltern, kommt. Dann scheint schon weniger verständlich das mimosenhafte Sichverschließen, das aus den Worten spricht: „Die Schule würde auch Wünschen der Eltern nach Gründung weiterer Vereine, wie Pfadfinder= und Jugendwehrgruppen, entgegenkommen, wünscht aber nicht, daß ihre Schüler an Vereinigungen und Veranstaltungen teilnehmen, die von anderer Seite gegründet und geleitet werden, weil sie erfahrungsgemäß der eigenen Schule entfremdet und von deren Veranstaltungen ferngehalten werden.“⁸⁾

⁷⁾ Nordhausen, Kgl. Realgymnasium. Programm 1912, S. 21.

⁸⁾ Charlottenburg, Kaiser-Friedrich-Schule (Gymnasium u. Realschule). Programm 1912, S. 16.

Ob diese Zeilen auch geschrieben wären, wenn ihr Verfasser gewußt hätte, daß die Schüler jeder Anstalt für sich bleiben können und doch die Vorteile genießen, die die Zugehörigkeit zu einem großen Bunde mit sich bringt? Er könnte stutzig werden durch die Worte eines anderen Schulprogramms, die einige Stadtviertel von ihm entfernt geschrieben wurden, zu gleicher Zeit mit ihm: „Schon von Anfang an hatte ein gewisser Zusammenhang zwischen unserm (Wander- und Kriegsspiel-)Verein und dem Deutschen Pfadfinder-Bund bestanden, der auch freundlichst unseren Schülern das Tragen der Uniform des Bundes gestattet hatte. Die Übereinstimmung der Ziele legte es nahe, den Zusammenhang noch enger zu gestalten, weil der Anschluß an diese große Bewegung die beste Gewähr für einen dauernden Bestand der Einrichtung bildet. Dieser Anschluß wurde gegen Ende des Sommers vollzogen.“⁹⁾

Der gleiche Übergang einer anfangs selbständigen Schülergruppe in den Deutschen Pfadfinder-Bund hat sich oft wiederholt. Kurz und bündig gibt eine andere Berliner Anstalt, die wohl auf die längste Erfahrung über das Verhältnis zwischen Schularbeit und Pfadfinderei zurückschaut, den Grund für diese Tatsache an: „Um seine Aufgabe besser erfüllen zu können, hat sich das Jugendkorps dem deutschen Pfadfinder-Bunde angeschlossen.“¹⁰⁾ Die gegenseitige Anregung, die Erfahrungen einer großen Gesamtheit, die Stütze in schwierigen Lagen kann keine Bewegung entbehren, die etwas erreichen will. Nur muß der Anschluß in einer Weise erfolgen, daß die Gedanken der Schüler von ihrer Anstalt dadurch nicht abgelenkt werden. Und dafür ist gesorgt. Die Schüler sind als Pfadfinder nicht Mitglieder eines Vereins; die Organisation und Berührung mit der Außenwelt besorgt und regelt die Führung, neben der häufig der nur aus Erwachsenen bestehende Pfadfinderverein einen Teil der Geschäftsführung übernimmt. Die Selbständigkeit der Schülergruppen ist überall, wo es gewünscht wird und angebracht ist, gewahrt; das Heranziehen zu gemein-

⁹⁾ Berlin-Schöneberg, Helmholtz-Realgymnasium. Programm 1912, S. 12.

¹⁰⁾ Berlin, Astanisches Gymnasium. Programm 1912, S. 18.

samen Übungen und Veranstaltungen erfolgt in der Regel nur, wenn es nötig erscheint. Diese Handhabung steht durchaus im Einklang mit den von der Schulbehörde gegebenen Anweisungen und den Erlassen des Ministers¹¹⁾. Der sachlich begründete Entschluß, Fühlung nach außen zu suchen, ist damit auch formell gerechtfertigt. Und so ist es denn zu verstehen, wenn an vielen höheren Lehranstalten die Gründung von Pfadfindergruppen im Anschluß an den Deutschen Pfadfinder-Bund erfolgte.

Besonders leicht wurde dieser Entschluß den Schulmännern dadurch gemacht, daß von vornherein Direktoren und Oberlehrer in großer Zahl an der Spitze der Bewegung standen und ihren Einfluß darin zugunsten der Schule geltend machten. Deren Namen hier aufzuführen, läge wohl wenig in ihrem Sinn. Und doch ist ein Anhalt erwünscht, eine Übersicht über den Stand der Bewegung an höheren Schulen von praktischem Wert. Eine solche Aufstellung ist leider heute noch nicht möglich. Lawinenhaft wächst die Bewegung; und allzusehr ist mit dem Drang nach vorwärts belastet der Bund, als daß er rückschauend statistische Erhebungen anstellen könnte, die doch in kurzem überholt sind. Der Einzelarbeit bleibt es noch überlassen, das Material zusammenzutragen. Etwas hat der Pfadfinderverein Münster dazu getan, als er eine Rundfrage über einige für die höhere Schule wichtigen Fragen beschloß. Was hierbei an Zahlenmäßigem erfahren ist, sei, wenn auch noch so lückenhaft, vermerkt (S. 17. u. 18).

Das gegebene Material kann nur als kleiner Ausschnitt gelten¹²⁾. In welchem Verhältnis er zur Gesamtheit steht, läßt

¹¹⁾ Vgl. besonders den Ministerialerlaß über die Beteiligung von Schülern an Vereinen vom 7. Febr. 1913. U III B 6096.

¹²⁾ Daß die Angabe über die bisher an höheren Schulen geübte Pfadfindertätigkeit so dürftig ausfiel, erklärt sich zum Teil auch aus der Eigenart der Programme. Merkwürdig berührt es da, wenn für die nichtsagende, entbehrliche Aufzählung aller von Quintanern gestifteten Steine und Vogeleier Seiten verbraucht werden, während die körperliche Betätigung der Jungen in einer Zeile gestreift wird. Zum Glück ist auch hier durch eine neuerliche Bestimmung des Ministers Wandel geschaffen. Es muß in Zukunft über die Einrichtung von Spielnachmittagen, über Wanderungen und Leibes-

sich aus folgenden Angaben schätzungsweise gewinnen: der Deutsche Pfadfinderbund hatte am 1. Januar 1914 etwa 250 Ortsgruppen und berechnete die Zahl der Pfadfinder im Jahre 1913 auf rund 45000, von denen vielleicht ein Drittel Schüler höherer Lehranstalten sein mögen. Danach hätte die Umfrage, die an nur 80 Adressen versandt wurde (bei 1000 höheren Lehranstalten in Deutschland!), ungefähr ein Sechstel des Vorhandenen erfaßt. Bevor dieser Ausschnitt zu einem Ganzen erweitert ist, erscheint es verfrüht, Schlüsse zu ziehen. Doch spricht für die Freude der Schüler an der Betätigung als Pfadfinder die hohe Durchschnittsziffer; es kann auf diesem Wege also ein starker Prozentsatz für eine systematische Körper-

übungen der Schüler Bericht erstattet werden. Ich stelle hier nur einiges zusammen, was ich beim mühsamen Durchblättern der Programme mit Bezug auf die Pfadfinderei fand: Magdeburg, Guericke-Oberrealschule, 1912, S. 12. — Gleinitz, Oberrealschule, 1912. — Naumburg, Domgymnasium, 1912. — Breslau, Städt. evang. Gymnasium zu St. Elisabeth, 1912. — Dgl. zu St. Maria-Magdalena, 1912 S. 25: „Die Eltern können die Verantwortung für die freien Nachmittage gar nicht ernst genug nehmen. Ob sie unserer Jugend ein Fluch werden oder ein Segen, liegt zum größten Teil in ihrer Hand . . . Sache der Schule wird es sein, durch Gründung von Schülervereinen Gelegenheit und Anregung zu geben zu geistiger Arbeit wie zum Turnen in dem großen und weitumfassenden Sinne, wie es vor 100 Jahren der Turnvater Jahn auf seinen Wanderungen bei Berlin im Auge hatte.“ (Antrittsrede des Direktors) — Stettin, Kgl. Wilhelms Gymnasium, 1912. Programmbeilage „Schülerturnfahrten“ vom Turnlehrer Stielow. — Stargard i. Pommern, Gymnasium, 1912 S. 15: „gegenüber der starken geistigen Anspannung als Gegengewicht Turnen, Spiel und Sport“. — Berlin-Schöneberg, Werner Siemens Realgymnasium, 1912, S. 15. — Berlin, Königstädtisches Gymnasium, 1912, S. 14: „nach eingehender Beratung im Lehrerkollegium trat das Kgl. G. als Körperschaft dem Jungdeutschland-Bunde bei“. — Berlin, Kgl. Kaiser Wilhelms Realgymnasium, 1912, S. 9. — Berlin-Oberschöneweide, Realgymnasium i. G., 1912, S. 7. — Naumburg a. d. Saale, Städtisches Realgymnasium, 1912, S. 9. Dgl. 1913, S. 10. — Magdeburg, Reform-Realgymnasium (Bismarckschule), 1912, S. 15; dgl. 1913, S. 16. — Oschersleben, Realschule, 1913, S. 6: Aufstellung der von der Schule unternommenen Jugendpflege-Veranstaltungen. — Beuthen, Städt. kath. Oberrealschule, 1913, S. 14. — Kolberg, Kgl. Dom- und Realgymnasium (vgl. Bericht im „Feldmeister“ 1913, S. 51f.). — Münster, Oberrealschule, 1913 und 1914, Berichte über das Pfadfinderkorps (Überficht über die Zahl der Abungen). — Bromberg, Kgl. Gymnasium, 1912. Programmbeilage „Was können wir von Baden-Powells Boy Scouts lernen?“ von Obl. Dr. Georg Kopplow. — Hörde i. W., Realgymnasium, 1913 und 1914 (Programmbeilage über Pfadfindererziehung von Obl. Dr. d'Estér). —

liche Ausbildung gewonnen werden. Nicht uninteressant wird auch die Feststellung sein, daß eine wöchentliche Übung sich als Normalmaß durchgesetzt hat, mit gelegentlicher Dämpfung der Arbeit im Winterhalbjahr. Und daß man in der Mehrzahl der Fälle vom Sonntag absteht (einige bezeichnende Zusätze wurden abgedruckt), ist gewiß nicht ohne Bedeutung. Über diese Einzelheiten hinaus aber wird der Eindruck nachhaltig wirken: daß, wer sich an unseren Schulen Pfadfinder nennt, sich in guter Gesellschaft befindet.

Ort:	Name der Anstalt:	Zahl der Pfadfinder:	Aufnahmealter:	Häufigkeit der Übungen:	Tag der Übungen (Sa. = Samstag, Sonnabend, So. = Sonntag).
Anklam	Gymnasium	60	VI	1× wöchentl.	Sa. (größere selten So.)
Berlin	Islanisch. Gym.	120	IV	"	Sa. oder So.
"	Kgl. Kaiser-Wilhelms-Rg.	14	V	"	So.
"	Schöneberg Werner-Siemens-Rg.	60	IV	"	So. („leider!“)
"	Wilmsdorf Joachim-Friedrich-G.	26	IV	verschieden	So.
Bentzen	Kgl. Gymn.	135	U III	alle 14 Tage	Sa.
Blankenburg (H3.)	Herzogl. Gymn.	30	V	1× wöchentl.	Sa. So.
Blankenese	Reform-Rg. i. E.	68	12 J.	1× wöch. Som. alle 14 T. Winter	Sa. So.
Bremerhaven	Realschule	70	V	1× wöchentl. (im Monat eine größere Übung)	Sa.
Bukarest	Deutsche Oberrealschule	65	IV	1× wöchentl.	So.
Dortmund	Städt. Gymn.	45	V	"	Sa. So.
Dresden	Dreifönigsschule (Reform-Rg.)	60	12 J.	"	Sa.
"	Kreuzgymn.	20	"	"	Mi. Sa.
Eberswalde	Realschule	40	V	2× wöchentl.	Mi. Sa.
Essen-Rüttenscheid	Städt. Gymn. u. Rg.	50	U III	1× "	Sa.
Forbach (Lothr.)	Oberrealschule	12	U III	1× " (Sommer 2×)	Sa. So.

Ort:	Name der Anstalt:	Zahl der Pfadfinder:	Aufnahmealter:	Häufigkeit der Übungen:	Tag der Übungen [Sa. = Samstag, Sonnabend So. = Sonntag].
Frankfurt (Main)	Musterschule (Rg.)	59	IV	1× wöchentl.	verschieden („die für die Schularbeiten günstig. Tage“)
Gleiwitz	Oberrealschule	40	V	"	Sa. So.
"	Kgl. Gymnasium	65	IV	1—2× "	Mi. Sa. (meist Sa.)
Greifswald	Gymnasium	48	IV	1× "	Sa.
Heppenheim (Bergstr.)	Großh. Hess. Oberrealschule	60	IV	alle 14 Tage	So.
Hörde	Realgymn.	76	IV	1× wöchentl.	Sa. So.
Kamenz	Leffingschule (R. u. Prog.)	23	IV	"	"
Karlsruhe	Goetheschule (Reform-Rg.)	20	IV	"	So.
Kolberg	Kgl. Dom. u. Realg.	100	—	"	Sa.
Königshütte	Kgl. Gymn.	35-50	13 J.	} 1—2× im Monat eine größere Übung	So. („1 St. nach Schluß des Gottesdft.“)
"	Kgl. Oberrealschule	—	"		
Konstanz	Oberrealschule	65	VI	1× wöchentl.	Mi. Sa.
Leipzig	Schillerrg.	80	VI	(i. Wint. wenig.)	Sa. („größere Übungen selten So.“)
"	Königin Karola-Gymnasium	24	10 J.	alle 8—14 Tage	Sa.
Mülheim (Ruhr)	Kgl. Gymn. u. Realg.	35	U III	1× wöchentl.	Sa. („nie So.“)
München	Kgl. Realgymn.	140	U III	"	Sa.
"	Wittelsbacher Gymn.	50	V	"	Sa.
Münster	Oberrealschule	65	IV	"	Sa.
"	Kgl. Schillergymnasium	70	IV	"	Sa.
Naumburg	Realgymn. u. Realschule	60	V	"	Sa.
Oberstein-Zdar	Oberrealschule	50	10 J.	"	So.
Osfersleben	Realschule	21	VI	alle 14 Tage	freier Nachm. oder So.
Perleberg	Kgl. Realgymn.	45	IV	" (bis 3 Woch.)	Sa.
Potsdam	Realgymn.	65	V	1× wöchentl.	Mi. Sa. So.
Saarlouis	Gymnasium	10	IV	1× monatl.	So.
Pr. Stargard	Gymnasium	9	U III	1× wöchentl.	So.
Zittau	Gymnasium	—	V	alle 14 Tage	Sa.

4. Pädagogische Bedenken und ihre Antwort.

Der Philologe ist konservativ. Der Neuerer blickt auf gefurchte Stirnen. Der ruhige Gang im alten Gleise ist für unsere Arbeit von Wert, sicher die Stetigkeit des Erfolgs. Daher hat der, welcher neue Bahnen geht, mit besonderem Widerstand zu rechnen. Und das ist gut so: dann ergibt sich aus Vorwärtsdrang und Gegenstimmen die Mittellinie des sicheren Wegs. Besser ist's, man legt sich selber den Hemmschuh an und enthebt andere dieser Mühe. Aus diesem Gedanken heraus erweiterte der Pfadfinderverein Münster seine wiederholt erwähnte Umfrage über das Zahlengemäße hinaus. Gedanken galt es zu sammeln über pädagogischen Wert oder Unwert einer Bewegung, und diese Antworten sollten als Richtschnur dienen bei weiterem Tun. Die Hoffnung, daß hier, wo nicht die Menge entscheidet, auch das geringe Material Klarheit schaffen würde, wurde glänzend erfüllt.

Die erste Frage, die wir stellten, war die nach der Zeit: hat der Schüler einer höheren Lehranstalt, will er seine Pflicht als solcher nicht verletzen, Zeit zur Pfadfinderei? Das ist zunächst ein einfaches Rechenerempel. Der normale Quartaner braucht täglich etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden, der Tertianer 2, der Schüler einer höheren Klasse entsprechend mehr als häusliche Vorbereitungszeit. Das sind Zahlen, wie sie in den Programmen mancher Schulen angegeben werden. Über die Zeit, die das Pfadfinden nötig hat, herrschen vielfach übertriebene Vorstellungen: 3—4 Stunden in der Woche sind alles. Die zeitliche Inanspruchnahme des Schülers durch seine Schularbeit wie durch die Pfadfinderei in Einklang zu bringen, ist rechnerisch also sehr leicht. Zwei Bedingungen müssen erfüllt sein: Der Schüler muß einen Überblick über die Verteilung seiner häuslichen Arbeitszeit haben, um frei zu sein, wenn die Pfadfinderübung ihn ruft — und dieser Überblick gehört an sich zu den Zielen der Erziehung —; andererseits muß die Pfadfinderei mit Vorbedacht Übungszeiten wählen, die zur Arbeit der Schule passen.

Wo diese beiden Bedingungen nicht zutreffen, ergeben sich Schwierigkeiten. Der ersteren wird man am einfachsten aus dem Wege gehen, wenn auf eine Mitwirkung des Hauses gerechnet werden darf. Daß die Eltern nach dem Rechten sehen sollen, ist eine von vielen Seiten stark betonte Forderung, der leider nicht immer entsprochen wird. Sehr treffend äußert sich ein Pfadfindervater einem Frankfurter Führer gegenüber zu dieser Frage, indem er schreibt:

„Wenn Eltern und Lehrer sich mit den Führern verständigen — und dazu halte ich mich verpflichtet wegen des Dienstes, den der betreffende Herr meinen Jungen leistet —, so werden solche Fälle (Vernachlässigung der Schularbeiten) wegfallen. Ich habe mit Herrn R . . . (dem Führer) verabredet, daß meine Jungen einer angelegten Übung fernbleiben, wenn sie mit den Schulaufgaben Schwierigkeiten haben.“

Dieser Standpunkt der Eltern entspricht voll und ganz dem des Pfadfinder-Bundes. Jeder Pfadfinder darf bei jeder Übung fehlen, wenn er sich vor sich selbst entschuldigt fühlt und die Tatsache seines Fehlens, ohne Angabe des Grundes, seinem Gruppenführer vorher schriftlich mitteilt. Darin liegt auch ein gutes Stück Selbsterziehung, und für einen Zwiespalt ist keine Möglichkeit mehr. Daß von dieser Seite jede gebotene Rücksicht genommen wird, zeigt ein Blick auf die gegebene Übersicht; fast stets fällt die Wahl der Übungszeit auf den vom Standpunkt der Schule aus unbedenklichsten Tag. Wer selbst an solchen Tagen die wenigen Stunden nicht erübrigen kann, der bleibe von einer höheren Lehranstalt am besten fort. Es sei denn, daß eine größere Arbeit bevorsteht, ein Aufsatz etwa; oder in den Wochen, wo das nahende Zeugnis droht und manch außergewöhnliche Leistung den Schüler beansprucht. Dann wird sich die Pfadfindergruppe nach dem besonderen Bedürfnis der Schule richten und ihre Arbeit dämpfen. Ganz gewiß tut sie dies, wenn die nötige Fühlung zur Schule vorhanden ist, ein Lehrer selbst vielleicht sie führt. Da ist das gute Einvernehmen leicht hergestellt und von Klagen nicht die Rede.

Ein rein praktisches Bedenken sei an dieser Stelle erwähnt. Wenn die Schüler fast regelmäßig den Sonnabend-Nachmittag zur Pfadfinderübung benützen, wann erledigen sie ihre Schularbeiten für den folgenden Montag? Nach der Übung sind sie übermüdet, und der Sonntag wird von Kirche und Haus als Ruhetag gewünscht. Diese Frage läßt sich nur trocken-praktisch beantworten. Ein Teil der Arbeiten wird nicht erst am letzten Wochentag aufgegeben; auf sie kommt also das oben besprochene Prinzip der Arbeitsverteilung in Anwendung. Für den Rest sollte man nicht so ängstlich sein. Ein Stückchen erledigt der Junge noch vor oder nach der Übung, wenn diese nicht zu zeitraubend ist; und eine ruhige Arbeitsstunde am friedlichen Sonntagmorgen hat auch ihr Schönes und Gutes. Aber wäre es denn so ganz unmöglich, ohne diese kritische Zeit — kritisch nicht nur für Pfadfinder; denken wir nur unserer eigenen Schulzeit! — auszukommen? In der Untersekunda eines Berliner Realgymnasiums bestand die Sitte, in den Hauptfächern eine Wochenstunde von häuslicher Arbeit freizulassen. Diese Klasse war mindestens so strebsam wie jede andere, und das Pensum wurde genau so gut erledigt wie sonst. Vielleicht macht man sich diese Einrichtung zu eigen und legt die aufgabefreien Stunden auf den Montag zusammen. Oder es wird die Bestimmung getroffen, daß vom Sonnabend zum Montag keine Aufgabe gestellt werden darf. Darin liegt keinerlei Schädigung des Unterrichts. Wir aber gewinnen ein herrliches Wochenende für unsere Jungen, und die Jugendpflege hat weitesten Spielraum.

Doch auch unter dem bisherigen System werden nur ganz vereinzelt Klagen laut. Ein ablehnendes Urteil sei ausdrücklich hierhergestellt: „Wer den Anforderungen der Schule gerecht werden will, kann unmöglich die Pfadfinderei richtig betreiben, es sei denn, daß er ein besonders befähigter Junge wäre.“ Das hier gesperrt gedruckte, von seinem Verfasser unterstrichene Wort gibt den Schlüssel: vermutlich ist in falscher Auffassung der Pfadfinderei in dem betreffenden Korps der Versuch gemacht, das ganze Ausbildungsprogramm in kürzerem Zeitraum als in den dafür vorgesehenen 3—4 Jahren abzu-

wickeln. Da mit dem Ausreifen und Erstarren der Bewegung ein falscher Übereifer sicher nachläßt, wird solch vereinzelter Klage bestimmt verstummen. Schon heute findet sich spärliches Echo. Einmütig fast schallt es von allen Seiten, mit starker Betonung: Die Zeit ist da.

Seltzam, wenn dem nicht so wäre. Seit Jahrzehnten strebt unsere Unterrichtstechnik einem Gipfelpunkt zu: Die Arbeitsteilung ist durchgeführt, der Unterricht liegt in den Händen von Spezialisten; die Vorbildung der Philologen wird immer eindringlicher, die Anforderung an ihre Arbeitsleistung erhöht; neuzeitliche Schulbücher unter Heranziehung aller Hilfsmittel ermöglichen eine restlose Ausnützung der Schulstunde wie nie zuvor. Das Arbeitsprinzip, das unsere Industrie und Wissenschaft zum Siege geführt hat, ringt auch in der Schule sich durch. Das für uns wichtigste Ergebnis hieraus ist: an häuslicher Arbeit wird viel Zeit erspart, seitdem die Hauptarbeit in die Stunde verlegt ist. Und diese Zeit kann in weitem Maße zur Erholung benutzt werden; sie muß es, je weniger Gelegenheit dazu heutzutage in der Klasse sich bietet.

* * *

Diese Abspannung von der Arbeit wirft man aber als ein Hauptbedenken auf; bedenklicher als der befürchtete Zeitverlust sei die Ablenkung. Der Gedanke an Kriegsspiel und Wanderfahrt, Abzeichen und Uniform nähmen den jungen Geist allzusehr in Anspruch, lenke ihn ab von der Arbeit. Ganz gewiß: mit jeder körperlichen Betätigung, sei es Turnen, Rudern oder Pfadfinden, ist eine Ablenkung verbunden. Sie alle haben ihre Tracht, fesseln durch Wettkämpfe, stellen den Jungen gelegentlich an die Öffentlichkeit. Diese Äußerlichkeiten kann keine Bewegung entbehren, die die Jugend erfassen will. Nehmen wir also die Tatsache einer Ablenkung hin. Ist darin eine Gefahr? Für den Anfang vielleicht. Da ist alles noch neu, arbeitet besonders stark im knabenhaften Denken. Später legt sich das ganz von selbst. Vielfach wird diese kritische Zeit auf etwa zwei Monate angegeben, dann tritt die Ablenkung auf ihr Normalmaß zurück.

Sie bleibt bestehen, gewiß. Aber gibt es denn einen Schüler, dessen Sinnen und Denken nur auf die Schule gerichtet ist? Man höre sich einmal die Gespräche der Jungen in den Pausen an! Da wird ein schwunghafter Handel mit Reklamemarken getrieben, der jüngste Rekordflug sachgemäß besprochen, die in der letzten Pause abgebrochene Differenz handgreiflich ausgetragen, — als hätte nicht zuvor Cornelius Nepos oder ein anderer bedeutender Mann das Wort gehabt. Der Zusammenhang mit der Wissenschaft wird nur durch die Besprechung heiterer Unterrichtsmomente oder heimliches Präparieren notdürftig gewahrt. Und ertönt von neuem das Glockenzeichen, dann stürmt der Junge in die Klasse zurück und ist mit größtem Eifer bei der Sache, wird ihm diese nur richtig dargeboten.

Wer von uns, der in der Pfadfinderei tätig ist, hätte nicht die genau entgegengesetzte und im Grunde doch gleiche Beobachtung häufig gemacht! Wir ziehen die herrliche Straße zur Lorlei hinab; zur Linken rauscht der grüne Strom, singt sein murmelndes Lied mit sonnengoldstrahlenden Wogen; vor uns reckt sich die Klippe, zur Sage gewordener Fels — und da unterhalten sich Jungens von der positiven oder negativen Beliebtheit eines Lehrers, dessen Dasein man selbst fast vergaß. Oder wir sind im Kriegsspiel, erwarten wichtige Meldung, Radfahrer flitzen hin und her, der Feind ist nahe, alles drängt zur Entscheidung — da hört man die Frage: „Du, was kommt bei der letzten Aufgabe 'raus?!“ Das ist ja eben die Elastizität des Jungen, der sich gern ablenken läßt, und doch stets den Weg zu dem zurückfindet, was auch ihm die Hauptsache ist: zur Schule.

Und darum wird keiner, der den Schüler kennt, behaupten, daß eine Zuwendung des Interesses an andere Gegenstände als die Schulfächer unter allen Umständen falsch und zu bekämpfen sei. Keinem Menschen ist es auf die Dauer möglich, seine Tätigkeit nur auf einen Punkt zu lenken; schwere seelische Schäden wären die Folge, zum mindesten schädliche Einseitigkeit. Ablenkung oder Erholung muß da ein Gegengewicht schaffen. Absolutes Nichtstun mag dem Erwachsenen zur Erholung vonnöten sein; es gibt aber auch, das lehren uns große Män-

ner, eine Erholung in der Arbeit, im Wechsel der Arbeit. Und dem Jungen liegt die völlige Ruhe gänzlich fern; der spürt den Tatendrang und will ihn auswirken. Darum sucht er sich Betätigungsgebiete neben der Schule. Eine Aufgabe hat diese: darüber zu wachen, daß solches Interesse nicht überwuchere oder ihrer Arbeit entgegenwirke.

An Gefahren dieser Art fehlt es nicht. Verkneipte Nächte, lange Stunden voll schlechter Lektüre, das Umherflanieren auf den Straßen der Großstadt, das Sichherumdrehen in verborgenen Winkeln, in zweifelhafter Gesellschaft, um Böses nicht zu erwähnen — da liegt eine wahrhaft schädliche Ablenkung, die wir bekämpfen müssen. Nicht durch wirkungsloses Verbot und tyrannische Aufsicht, sondern indem wir den Drang des Jungen die rechten Wege lenken, ihm die richtige Ablenkung verschaffen, die ihm nicht schadet, sondern nützt. Eine solche erblicken Hunderte von Erziehern in frischer Bewegung in freier Natur, in der mannigfaltigen Betätigung, die das Pfadfindertum bietet. Solange ein Junge mit vollem Herzen Pfadfinder ist, sucht er nach schlechter Ablenkung nicht. Daran ist ihm der Geschmack gründlich verdorben.

So ist es kein Wunder, daß fast alle Befragten den Gedanken einer schädlichen Ablenkung zurückweisen, vielmehr die Vorzüge einer vernünftigen Ablenkung — frische im Unterricht, Schutz vor gefährlichen Neigungen — entschieden hervorheben. Eigentlich nur von einer Seite wurde die Ansicht vertreten, daß „eine Ablenkung vielfach vorhanden“ sei, mit der Begründung: „Die Jungens werden zu sehr an das Licht der Öffentlichkeit gestellt und dabei gernegroß.“ Demgegenüber ist die Feststellung nicht ohne Wert, daß sich in dem fraglichen Pfadfinderkorps nur 2—3 höhere Schüler befinden. Es scheint überhaupt allgemeines Gesetz zu sein, daß die Wertschätzung der Pfadfinderei mit der Zahl der dazu gehörigen Schüler und dem Alter der Gruppe steigt — ein Gesetz, dessen Gründe ebenso klar wie für die Sache schmeichelhaft sind. So ist es wohl denkbar, daß bei dieser geringfügigen Vertretung der höheren Lehranstalten die Leitung auf diese nicht die nötige Rücksicht genommen hat. Darauf kommt eben alles an, auf die Leitung.

Von verschiedenen Seiten wird daher betont, es bestände die Gefahr der Ablenkung nicht, da „die Leitung in den Händen sehr geeigneter Persönlichkeiten liegt“. Diese werden es auch vermeiden, die Pfadfinderei in die Schule hineinzutragen. In dieser Absicht ist mancherorts den Pfadfindern verboten, ihre Abzeichen in der Klasse zu tragen. Daß der führende Lehrer bei aller Begeisterung sich innerhalb des Unterrichts bestimmte Reserven auferlegt, ist nicht eine pädagogische Frage, sondern die des einfachen Takts. Freilich darf er das Gleiche dann auch von seinen Kollegen erwarten.

* *
 *

Starke pädagogische Bedenken wurden somit als gegenstandslos erwiesen, durch theoretische Erwägungen wie durch die Lehren der Erfahrung. Wird aber diese ganze Beweisführung nicht über den Haufen geworfen durch die einfache Tatsache, daß bei Pfadfindern ein Rückgang in den Leistungen zu verzeichnen war? Hier hätte ja die Umfrage Gelegenheit gefunden, praktische Erhebungen anzustellen, greifbare Ergebnisse zu erzielen. Gewiß. Die Möglichkeit bestand (und wurde erwogen), auf langen Listen die Einzelprädikate der Pfadfinder auf Grund der Zeugnisse der letzten Jahre zusammenzustellen und unter Aufwand von unendlich viel Zeit und Mühe — nun, was zu beweisen? Das, was jedem bekannt ist: daß Schülerleistungen nie in schnurgerader Linie verlaufen. „Der Weg des Geistes ist der Umweg“ sagt schon Plinius, und in Kurven vollzieht sich die Entwicklung.

Machen wir uns nur klar, aus welchen Klassen die Mehrzahl der Pfadfinder sich ergänzt: es sind die Quarta und Tertia. Klassen also, in denen der Lehrplan eine wesentliche Umgestaltung, eine Erweiterung erfährt. Neue Fächer treten hinzu: Französisch, Griechisch oder Englisch; die bisher ziemlich zahme Mathematik zeigt ein verändertes Bild; auch im Deutschen besteht ein unverhältnismäßig großer Abstand zwischen den unteren Klassen und dem, was jetzt gefordert wird; an ge-

schichtlichem Denken wird dem jungen Hirn plötzlich viel zugemutet. Und diese Mehrforderungen fallen gerade in die gefährlichste Zeit im Leben des Jungen, in die Jahre der Entwicklung. Hier kann diese schwierige Frage nur gestreift werden. Das eine aber steht fest: in jenen Jahren macht fast jeder Schüler, und häufig gerade der beste, eine Zeit durch, in der er nicht wiederzuerkennen ist. Abwesenheit im Unterricht, Trotz gegen Lehrer und Eltern, Verschlossenheit und gesteigertes Selbstgefühl sind bemerkenswerte Züge. Das spröde Glackern der früher so biegsamen Stimme ist nicht nur ein gewaltiges Hindernis im Erlernen neuer Sprachen, es ist auch das sichtbare Zeichen der inneren Umwälzung. Auf den Geist überträgt sich des Körpers Unsicherheit. Allgemein ist daher in diesen Klassen die Klage über ein Schwanken der Leistungen, ein Rückgang also nicht auffällig.

Jeder Fall liegt da anders und erfordert ein Eingehen auf das verwickelte Seelenleben des Jungen. Bequemer ist es freilich, die Schuld für Mißerfolg auf eine Äußerlichkeit zu schieben. Ein Versuch dazu wurde in einzelnen Fällen gemacht. Wohin das führen kann, zeigt die Klage eines Altphilologen, „daß bei den Pfadfindern die griechische Grammatik zu kurz käme, besonders die unregelmäßigen Verben“!

Tun soll durchaus nicht bestritten werden, daß in Einzelfällen ein Junge, der ganz in der Pfadfinderei aufgeht, dadurch zu einer Vernachlässigung seiner Schularbeiten kommen kann. Ist aber das als Quelle des Übels erkannt, so läßt sich der Schaden heilen. Erster Pfadfinder-Grundsatz heißt: tue deine Pflicht! Und die als Führer tätigen Oberlehrer werden, im Einklang mit dem Bunde, das stets dahin erläutern, daß die erste Pflicht des Schülers die Schule ist. Hilft diese Belehrung nicht, dann tritt in vielen Korps zeitlicher oder dauernder Ausschluß von Übungen ein. Aber Vorsicht ist hierbei geboten. Wird dieser Ausschluß verhängt, obwohl der Grund des Rückgangs auf einem anderen, den Eltern und Lehrern verborgenen Gebiet liegt, dann muß die Strafe dem Schüler als ungerecht erscheinen. Sie ist ein Schlag ins Wasser

und gefährdet nur den Charakter. Auch ist nicht zu vergessen, daß man durch solche Maßnahme die erzieherische Einwirkung des Pfadfindertums ausschaltet, zum Schaden des Bestraften. Sehr klare Beispiele könnten hier gegeben werden; sie rechtfertigen die Warnung vor zu schnellem Verbot. Allgemeiner noch: vor zu schnellem Urteil sei gewarnt. „Schlechte Schüler sind meist schlechte Pfadfinder, fehlen und entschuldigen sich mit Arbeit, tun aber anderes“, so schreibt ein scharf beobachtender Lehrer und Pfadfinderführer und trifft damit das Rechte.

Von ganz anderem Klang sind solche Worte. Wie sie lautet eine Fülle ähnlicher Berichte: „Keinerlei nachteilige Folgen sind verspürt worden, die Pfadfinder zeichnen sich aus durch besonnene Mitarbeit, günstige Versuchungsergebnisse im Pfadfinderkorps, die besten Schüler der Anstalt sind darunter.“ Das sind nur einige Urteile. Sie wirken für sich.

5. Das Pfadfindertum als Stütze der Schule.

Einen lückenlosen, alle überzeugenden Beweis zu führen, ist undenkbar. Stets wird daselbe Tatsachenmaterial im Spiegel subjektiver Ansicht gesehen. Mit dem, der mit Wärme und Eifer für eine Sache eintritt, hält der Bedenkliche nie gleichen Schritt. Doch muß auch ihm, verschließt er die Augen nicht, die Erkenntnis wachsen, daß starke Förderung für jede Arbeit der Schule in der Pfadfinderei liegt.

Nicht auf einzelne Fächer soll der Hauptwert gelegt werden. Wer aber möchte den hohen Nutzen verkennen, den der Zeichen- wie der naturkundliche Unterricht in jeder Form aus der Pfadfinderei schöpfen kann! Sie verlangen offene Augen und freuen sich des Schülers, der die Fühlung mit der Natur zurückgewann, dem für Maße und Formen liebevolles Verständnis kam. Mit viel Aufwand arbeitet die Erdkunde heutzutage, drängt das Buchwissen ständig zurück und kann

doch das eine, große Buch nicht entbehren: die Natur selbst. Wer öffnet da dem Jungen die Augen für die Schönheit heimischer Gaue, schlägt vor ihm das Album auf, das die Urkunden ihrer Geschichte birgt, lehrt ihn nach Karte und Kompaß, Sonne und Wolkenzug den Pfad finden, führt ihn ins Nahe und ferne? Die Pfadfinderei ist's, die so dafür sorgt, daß Begriffe werden, was Worte waren. Selbsttätige Mitarbeit der Jungen, tausend Anknüpfungspunkte findet da der Lehrer, dem doch die Furcht wohl fremd ist, er könne durch den Schüler verdrängt werden.

Einzelwissen ist das alles, doch zu einem Ganzen verknüpft. Deutsch soll ja jede Stunde sein, soll deutsches Wesen, deutsche Sprache lehren. Daran arbeitet das Pfadfindertum besonders freudig mit. Nicht bloß in der Stärkung deutschen Wesens, — die versteht sich von selbst; auch die Sprachbildung wird von ihm gefördert. Nicht unwesentlich ist das vom Pfadfinderbund durch Preisausschreiben und mancherlei Kniffe befundete Streben, unnütze Fremdwörter aus unserer Sprache zu entfernen; wirkt es doch auf den empfänglichsten Teil unseres Volks, die Jugend. Daß die Pfadfinderei die Schundliteratur wirksam bekämpft, eigene Betätigung an Stelle verstiegener Abenteuerlektüre setzt und gute Jugendschriften empfiehlt und verbreitet, mag auch als willkommener Beitrag zu deutscher Erziehungsarbeit gelten. Was aber vollends die Schulung des bewußten Sehens, der anschaulichen Einzelbeobachtung für die Bildung des Ausdrucks, den Stil des deutschen Aufsatzes bedeutet, das ist die Krönung des ganzen Werks. Auch hier fällt jedem auf, daß die Pfadfinderei eigentlich gar nichts Neues ist, Selbstverständlichkeiten zur rechten Zeit ins rechte Licht gerückt und in die Tat umgesetzt hat. Eine Gegenüberstellung mag das beweisen!

Der GeheimeOberregierungsrat
Reinhardt, der Vater so mancher
Schulreform, empfiehlt zur Ge-
wöhnung an eine anschauliche Aus-
drucksweise folgendes Verfahren:

Die Führerordnung des deut-
schen Pfadfinderbundes schreibt vor:

„Man sage den Schülern, daß sie sich gewöhnen müßten, überall, in der freien Natur sowohl als im Hause, bisweilen einen bestimmten, bald größeren, bald kleineren Raum in Gedanken mit Linien zu umgrenzen und die Gegenstände oder Handlungen darin, gleichsam wie ein Gemälde, in Rahmen zu bringen, sie als ein zusammengehöriges Ganze aufzufassen und als solches nach den Verhältnissen der einzelnen Teile genauer zu betrachten, z. B. einen Teil einer Feldflur, eines öffentlichen Platzes, einer Straße, eines Zimmers, je ein Stück von einem Tische, worauf sich verschiedene Gegenstände befinden.“¹³⁾

„Jeder Teilnehmer hat einen Geländeabschnitt zu schildern und hierbei alle Gegenstände bis zu den kleinsten und unscheinbarsten zu bezeichnen, dabei genau anzugeben, wo sich der betreffende Gegenstand befindet und welche Farbe er hat.“

„Lege zwanzig oder dreißig kleine Gegenstände auf eine Schale, auf den Fußboden oder den Tisch, was gerade bei der Hand ist, und bedecke alles zusammen mit einem Tuch. Decke dann die Gegenstände für eine Minute auf . . . der Unparteiische nimmt nun jeden Jungen einzeln beiseite; dieser gibt die Gegenstände an, die er gesehen hat.“¹⁴⁾

Beide Verfahren decken sich vollkommen. Die gleiche Übereinstimmung könnte in hundert anderen Punkten nachgewiesen werden, wäre nicht schon jetzt die Überzeugung gewonnen, daß zwischen Schulwissen und Pfadfinderei mancher Einklang herrscht.

Weit schärfer noch ausgeprägt ist der Wert der Pfadfinderei für die Grundlagen, auf denen der Erfolg des Unterrichts beruht. Frische heißt eine davon. Nun, steckt nicht ein ganz anderer Zug in den Jungen, denen draußen die Augen geöffnet werden, der Blick geweitet, der Körper gestählt? Die nicht vor jedem Windhauch erschrecken, abgehärtet und gegen Erkältung gefeit zur Schule gehen, wenn andere Mutterföhnchen daheim bleiben und kostbare Schulstunden versäumen. Wir Erwachsenen sind leicht geneigt, diesen Erfolg der körperlichen Betätigung zu unterschätzen, weil wir uns danach häufig abgespannt fühlen, unlustig zu geistiger Arbeit. Ganz anders der Junge, dessen Tatendrang sich erst einmal austoben muß,

¹³⁾ Reinhardt, Die schriftlichen Arbeiten in den preussischen höheren Lehranstalten. Berlin 1913, S. 105.

¹⁴⁾ Führerordnung, ein Hilfsbuch für Jungdeutschlands Pfadfinder- und Wehrkraftvereine, München 1912, S. 1f.

um die nötige — prägen wir das Wort! — Stuhlschwere zu bekommen. Daß hiermit nicht einer gewohnheitsmäßigen Verschiebung der Arbeit hinter das Spiel das Wort geredet werden soll, ist wohl unnötig zu bemerken.

Frische beim Schüler, Frische beim Lehrer. Mit stillem Neide können wir in unserem Beruf hinblicken auf die sehnigen Gestalten unserer Offiziere, die jung und frisch bleiben bis in ein Alter, wo andere Stände und gewiß auch wir körperlich versagen. Und dabei täte es uns ganz besonders not, die wir stets mit der Jugend verkehren, jung zu bleiben mit ihr, auch hierin ein Vorbild. Da ist körperliche Bewegung das beste Mittel. In der vielgestaltigen Ausbildung, die die Pfadfinderei erfunden und die von jeder schädlichen Einseitigkeit weit entfernt ist, liegt ein Jungborn für Lehrer wie Schüler.

Sie bringt auch beide einander näher. In gemeinsamer Übung fällt die Schranke, spricht der Mensch zum Menschen. „Freude ist der Himmel, unter dem alles gedeiht“ ist ein alter Wahrspruch; und tritt das Vertrauen hinzu, dann haben wir Lehrer gewonnenes Spiel. Dann erwächst das Bild der Arbeitsgemeinschaft: Lehrer wie Schüler nicht Gegner, sondern vereint strebend zu gleichem Ziel. Dann fort mit jenen Stunden, in denen die Auflehnung gegen den Zwang zur Disziplinosigkeit führt und den Erfolg des Unterrichts gefährdet. Disziplinosigkeit ist ja nicht am Platze dem Lehrer gegenüber, der innerhalb und auch außerhalb der Schule sich seinen Schülern als Freund zeigt, der nur ihr Bestes will. Zwecklos ist dann auch jene Unehrllichkeit, die in einem aufs feinste ausgeklügelten Mogelsystem dem Lehrer die von ihm sorgsam gehüteten guten Prädikate zu entlisten versucht. Wir alle wissen es ja, welche ungeahnte Verwendungsmöglichkeit in jedem Körper- und Kleidungsstück lag, in wie sinnreicher Weise die Eigenart der Bänke ausgebeutet werden konnte, wie die Lehren der Akustik und Optik sich fruchtbringend für Abgabe und Empfang wichtiger Meldungen erwiesen. Ob das der Junge wohl im selben Maße versucht, wenn sein Lehrer als Pfadfinderführer ihm draußen deutliche Proben bewußten Sehens und Hörens gegeben hat? Doch ist diese Angst als

Beweggrund nur Notbehelf; echte, zur Gewöhnung gewordene Ehrlichkeit, vollkommener Ritterfenn, wie er der Pfadfindererziehung als Ideal vorschwebt, darin liegt die beste Gewähr gegen solcherlei Schulart. Mögen wir anfangs noch weit vom Ziele, vom emsig erstrebten, bleiben, mag nur ein kleiner Kreis ihm nahe kommen: es arbeiten doch auch andere Kräfte im gleichen Sinn. Dieses Streben wird immer weiter greifen und alle, alle in seinen Bannkreis ziehen. Wird so das Herz weich in heißem Vertrauen, dann hämmert sich leicht ihm ein das Gesetz: Tu deine Pflicht! Leiste das Beste! So hämmert es aus weichem Metall den Stahl, den das Leben braucht.

6. Lebenserziehung im Pfadfinderfenn.

Non scholae, sed vitae discimus. In goldenen Lettern steht es stolz über manchem Schulportal. Wird das, was draußen prunkt, drinnen stets befolgt? Allzuoft macht sich ungemessene Überschätzung des Schulwissens breit, ausschließliche Wertung der Kenntnisse. Und doch sind diese gar nicht das erste. „Sehen, verbinden, sich wundern, fragen: das ist es, was gelernt werden soll. Ein fehlendes Wissen kann jederzeit nachträglich erworben werden.“ So schrieb unlängst ein Mann, aus dem die hochgeachtete Erfahrung eines ganzen Pädagogenlebens spricht und der über den Vorwurf einer Verweichlichung weit erhaben ist: Paul Cauer¹⁵⁾. Erziehung zum Denken wird hier gefordert und damit betont, daß der Schwerpunkt der Schule nicht in einseitiger Förderung des Wissens liegt, daß sie Erziehungsschule sein soll.

Bestritten freilich, aber darum doch nicht minder gewiß bleibt es, daß auch die höhere Schule Erziehungsaufgaben hat, das Elternhaus ergänzend. Denn während in der Familie die Einzelpersonlichkeit erzogen wird, mit all ihren Vorzügen und Fehlern, erzieht die Schule l'homme social, das Gesellschafts-

¹⁵⁾ Paul Cauer, „Geographie auf den Oberklassen der Oberrealschulen“, in der Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen, 25. Jahrgang I. u. 2. Heft (30. Sept. 1913) S. 21.

wesen, das sich einordnen lernt in die größere Gemeinschaft, zunächst der Schule, später des Staates. Da müssen manche Fehler abgeschliffen werden, die ein Aufgehen in die Gemeinschaft hindern.

Hindernd wirkt die Blasiertheit des Bessergestellten, die auf unseren höheren Schulen eine Brutstätte findet. Zwischen dem eleganten Sekundaner, dem jede Natürlichkeit fremd ist, und seinen Volksgenossen im gleichen Alter gähnt eine Kluft, über die keine Tat, kein Gedanke die Brücke schlägt; das ist dem ersteren selbstgewiß, und der andere empfindet es mit dumpfem Groll. So kommt zu dem Gegensatz zwischen dem geistigen Arbeiter und dem tätig Erwerbenden, der im Schulbetrieb an sich unvermeidbar erwächst — Schranken oft in der eigenen Familie errichtet —, noch der viel schmerzlicher wirkende, aufpeitschende materielle Abstand. Klassenhaß heißt das Ergebnis. Was kann die Schule da tun? Wohl wird sie Auswüchsen entgegentreten; die Wurzel des Übels auszurotten vermag sie nicht. Wenn nicht freiwillige Hilfe sich bietet.

Und die liegt im Pfadfindertum. Wer auf Tage und Wochen allen Überfluß als Plunder von sich warf, einfaches Leben als niegefügten Luxus staunend genoß, dem kommt über seine Blasiertheit ein großes Selbstbesinnen. Zur Gewohnheit wird diese Stimmung, wenn allwöchentlich er Seite an Seite mit seinen Kameraden hinauszieht, im gleichen, schlichten Pfadfinderrock. An sich ist Kameradschaft dem Jungen ja ein so natürliches Gefühl. „Der Trieb zur Kritik, zum Rat geben, auch unberufenen, ist im Knaben und Jüngling eng verwandt mit dem anderen, höheren und besseren, dem Kameraden zu helfen und in uneigennütziger Weise ihm beizustehn. Überall sollte man Gelegenheit suchen, den Sinn für solches Helfertum auszubilden, für kameradschaftliches, ritterliches Eintreten zu einem gemeinschaftlichen Ziel.“¹⁶⁾ Daß diese Worte, die den Grundzug unserer Bewegung vollendet treffen, ein so hervorragender Fachmann schrieb, kann für die Pfadfindererziehung nur ein Ansporn sein, ihre als richtig erkannten Grundsätze in

¹⁶⁾ Reinhardt, a. a. O. S. 103.

immer weiterem Kreise zur Geltung zu bringen. Und so pflegt sie auch nicht nur den Geist der Kameradschaft innerhalb der höheren Lehranstalt selbst, sondern setzt den Schüler, bleibt er auch in der Ausbildung getrennt, bisweilen in Beziehung zum großen Ganzen, zu den anderen Volksteilen gleichen Alters. Kameradschaftlich eilt er im Geländespiel der auf seiner Seite kämpfenden Volksschulgruppe zu Hilfe, mißt sich im ritterlichen Kampf gegen Schulentlassene. Und wenn dann am Schluß solchen Tages über der buntgemischten Schar wirbelnd der Rauch der Lagerfeuer emporsteigt, in den Lüften sich eint zur Wolke, die das Land überschattet, dann liegt auch ein Hauch der Einheit über den verschiedenen Elementen. In solchen Stunden schmilzt manch Vorurteil, entsteht in manchem Hirn ein neues, ungeahntes Bild vom einigen Volk.

Fühlung mit dem Gleichaltrigen; Verständnis aber zu jedermann. Dies zu gewinnen, verschafft sich der Pfadfinder bewußten Einblick in die Arbeit anderer Berufe. Dem Schüler, der als Pfadfinder zunächst die Fertigkeit der eigenen Hand erprobt, wächst die Hochachtung vor der lange verkannten schwierigen Faust. Ihm, dem des Landmanns verantwortungsvolles Tun bislang gefüger Spott, kommt, durchzieht er beobachtend, rücksichtsvoll das Land, ein Ahnen von der Bedeutung dieses Standes. So wird in stiller Arbeit der Weg gebahnt zum Verstehen der Stände. Jener Leutnant, der im aufgeregten Elsässer-Städtchen durch die gereizte Volksmenge in voller Uniform unbeschimpft und wohlgelitten hindurchschritt, er gab die Erklärung: „Ich war als Pfadfinder bekannt.“ Die Antwort ist ein Symbol. Schlagen wir es an die Türen unserer höheren Schulen, und manches wird besser.

Nicht als Heilmittel für alles will die Pfadfindererziehung sich der Schule aufdrängen, bietet nur bescheiden freiwillige Mitarbeit an. Ihr können wir auch nicht entraten im Kampf gegen den Alkohol. Darin versagt die Schule. Kein Verbot ist hier wirksam, lockt nur zum Genuß. Schlimmer sogar: geheiligte Sitte gilt es mancher Schule und manchem Lehrer, festlichen Tagen die Weihe zu geben durch männlichen Trunk. Im Schimmer der Romantik erblicken noch viele das Trinf-

gelage auf rauchdurchschwängelter Bude. Nun sind wir Pfadfinder keine Abstinenzler von Beruf; auch von den Führern stellt der eine oder der andere das Genußgift in seinen Lebensplan ein und läßt ihm seine Bedeutung. Nur das wird betont, daß das Beispiel vieler Besten des Volks Enthaltbarkeit lehrt, daß diese zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit des einzelnen wie der Gesamtheit unbedingtes Erfordernis ist. Das eine steht aber fest: der Schüler muß lernen, daß es ohne den Alkohol geht, ja besser noch ohne ihn. Dies zu erproben, soll der Pfadfinder während der Übungen und Wanderungen völlig darauf verzichten. Ist er mündig geworden, dann mag er selbst entscheiden. Diese Form der Verpflichtung erscheint angemessen; ist doch ein Verzicht fürs Leben, dem Quintaner schon abgenommen, der dessen Tragweite gar nicht zu ermessen vermag, mehr als bedenklich. Freiwilliger Zwang: das ist das Zauberwort für den Schüler.

Im freiwilligen Zwang liegt auch der Schlüssel zur Lösung anderer Fragen, die den Erzieher beschäftigen. Unterordnung soll der Junge erlernen und doch selbständig sein. Bescheidenes Zurücktreten muß zur Gewöhnung werden, und doch soll kein Duckmäuser die Schule verlassen. Den Willen zur Förderung des eigenen Ich erziehen wir am Schüler, daß er stark werde für den Lebenskampf; und doch soll der Eigenwille den Sinn fürs Gemeinwohl nicht überwuchern. Wie kann die Schule das alles? Was im Staub der Schulstube trockene Belehrung nicht erreicht, was im Bann häuslicher Sorgen den Eltern selbst ein schweres Ziel: gar leicht und mühelos lernt es sich da draußen in der freien Natur. Dort öffnet sich die junge Psyche, die sonst so spröde, folgt willig der einzeln wirkenden Unterweisung, dem Beispiel des Führers. Da ist die Pfadfindererziehung am Platze, und die Schule gewinnt neue Stütze für schwere Erziehungsarbeit. Wächst diese Bewegung, dann öffnet sich ein herrlicher Blick ins Weite. Dann wächst einst die Schar der Männer, die das neue Leben erfordert.

* * *

Ja, das neue Leben! Da grämen und schelten, die nur die alte Zeit loben, und fragen: wozu das alles? Und hören nicht den brausenden Rhythmus einer neuen Zeit. Empfinden es nicht, wie es heute den Mann hinausreißt aus beschaulicher Ruhe, dorthin, wo das Leben brandet und wo der nur steht, der allem trotzt, der des Erdballs Weite mit raschem Blick umspannt. Sie sprechen von Komplikationen, wenn die Pfadfindererziehung die allgemeinsten Ziele der Schule ergänzt und erweitert, was doch alles früher nicht nötig war. Und vergessen, daß wir nicht mehr im „früher“ leben. Den, der zu Großvaters Zeit in gewöhnlicher Postkutsche einherfuhr, nahm gestern die Eisenbahn fort, trägt heute das Auto; uns entführt morgen vielleicht das surrende Flugzeug. Denen, die im stillen Frieden einst spielten auf blumiger Au, dröhnt des Eisenhammers Wucht heut lärmend ins Ohr, strömt vom glühenden Stahl und elektrischer Kohle ein flammenbogen ins Auge statt kärglich schwelenden Kienspans. Das sind auch Komplikationen. Und wundern wir uns nicht, wenn der morgige Tag noch ganz andere, ungeahnte bringt. Dem muß die Schule Rechnung tragen, muß einen gänzlich verschiedenen Maßstab an die anlegen, die sie hinauschießt in dieses Leben hinein. Warum denn wohl empfiehlt in diesen Tagen ein Großer auf dem Gebiet der Pädagogik, Adolf Matthias, diese Rücksichtnahme auf das neue Leben, eine Gesamterziehung, die früher unnötig war?¹⁷⁾ Dankbar muß daher die Schule Hilfe annehmen, die mit sorglicher Rücksicht auf jede Eigenart sich bietet. Und ist es auch nicht die Pfadfindererziehung allein, von der jene Hilfe kommt, ihr ist doch eigen in einem Maße, wie keiner sonst, alles, was die Rücksicht auf Schule und Leben erheischt.

* * *

Und fügen wir noch hinzu: die Rücksicht aufs Vaterland. Denn es steht ja die Schule nicht allein. Sie ist eine Einrichtung des Staates und diesem untertan, darf sich in ihrem selbst-

¹⁷⁾ Adolf Matthias, Was ist Gesamtunterricht? In Nr. 8 der „Woche“, 1914, S. 295.

ständigen Wirken nicht in Widerspruch setzen zu den großen Zielen unseres Volks. Gibt es solche? Müßige Frage! Die Erhaltung der Volkskraft ist das nächste; sie ist am meisten gefährdet. Was die Geschichte uns lehrt vom großen Römerstaat, der sich auf den Wogen des Luxus treiben ließ zum Verderben, das erleben wir an uns selbst. Unerhört wachsender Wohlstand zeitigt alle Folgen, die ein Weltreich zu Fall gebracht. Sollen wir verzagt verzichten, da das Verhängnis unabwendbar sei? Das tut ein Pfadfinder nicht, der den Willen zum Sieg erfaßt, zum Sieg über widerstrebende Gewalten. Wäre Stählung des Körpers freilich das einzige Mittel, dann hätte auch Rom den Tag des Verderbens nicht geschaut. Darum darf uns nicht Sport zum Selbstzweck werden; keine Höchstleistung kann uns helfen, die allseitige Ausbildung aller nur, die auf geistiger Grundlage erfolgt. Das ist eine der wichtigsten Lehren des Pfadfindertums, die gerade auf unseren höheren Schulen verstanden werden sollte. Verstanden und verbreitet. Damit der Gedanke Allgemeingut unserer Jugend werde, daß dereinst am deutschen Wesen noch die Welt geneset.

Zukunftsorgen! Verächtlich tut mancher den Gedanken an kommende Zeiten ab. Ist's wirklich so ferne Zukunft? Sie ist uns bedenklich nahe gerückt, und in immer schnellerem Schritt eilt die Zeit. Für die nächsten Jahrzehnte bereiten wir in der Schule unseres Volkes Schicksal, geben dessen Trägern die entscheidende Richtung. Was wir verderben, oder nützen, prägt einem halben Jahrhundert seinen Stempel auf.

Wer mehr an Gegenwartsfragen denkt, der richte den Blick auf die Wehrkraft. Braucht darauf die Schule nicht Rücksicht zu nehmen? Daß fortschreitende Kultur den Krieg entbehrlich mache, ist vage Behauptung, für die die Geschichte keinen Beweis liefert. Kein modernes Volk hat Kriege in solcher Zahl geführt und sie so leicht entfacht, wie England und Frankreich, die Träger unserer ältesten Kultur. Das Deutschland, das im Kampf seine Freiheit errang und in hartem Ringen seine Einheit gewann, wird auch für seine Weltgeltung mit dem Schwerte eintreten müssen. Heften wir das Auge aufs Unvermeidliche und fürchten uns nicht, sorgen nur vor. Unsere Kultur leidet

dabei keinen Schaden. Stets noch ist in deutscher Geschichte ein Glanzpunkt geistigen Lebens auf die Anspannung der Wehrkraft gefolgt. Heerkönige aus Sachsen- und Staufergeschlecht führten ihr Volk zu Gipfelpunkten des Geistes. Zu nahe liegt uns die neueste Zeit. Wir wissen es alle, erleben es täglich, daß ohne die zielbewußte Schärfung des preußischen Schwertes, ohne Kaiser Wilhelms — der darum in Wahrheit ein Großer ist — herrliche Waffentaten unmöglich wäre unser blühendes Leben. Unmöglich auch die Blüte unserer Schule. Und doch sehen wir seit Jahrzehnten müßig zu, wie die höhere Schule alljährlich Zehntausende für die Wehrkraft verdirbt, die unser Volk so bitter braucht. Entfremden wir die geistige Oberschicht dem Heer, dann verliert dieses sein Rückgrat; entbehrt in trüben Tagen den Halt, den nur geistige Überlegenheit gewährt. Und bräche das Unglück einer nationalen Götterdämmerung über uns herein, würde unserem Leben der materielle Grund entzogen: die Schule versänke als erste mit in das Nichts.

Dieser Erkenntnis gegenüber versagt das Schlagwort von der Militarisierung der Jugend, das nur Unwissenheit prägen konnte. Die Pfadfindererziehung will ja nur Grundlagen schaffen, auf denen ein starkes Volk erwächst. Dazu gehört vor allem ein lebendiges Vaterlandsgefühl. Das ersteht nicht von selbst in unseren Tagen. Frühere Zeiten hatten es besser. Unserer Jugend brennt nicht auf der Wange der Faustschlag von 1806; ihr bleibt nicht zwischen Freiheit und Tod nur die Wahl. Unbekannt ist ihr auch jenes Sehnen nach einigem Vaterland, dem jenseits heiligen Stroms Erwins Wunderbau und die wunderschöne Stadt erstrahlte, als Ziel einer Hoffnung und der Vergeltung. Jener Jugend klang prophetisch ins Ohr der Sang von des Rheines Gold, aus dem kundiger Schmiede Zauberspruch den Reif fügen sollte zur gleißenden Krone. Was haben wir heute an die Seite zu stellen jenem Sehnen aller Besten nach dem Besten, das je uns Deutschen das Glück und die Kraft erwarb?

Kraftlos muß daneben jede Stunde erscheinen, die von den Helden deutscher Geschichte spricht. Matt auch jede Schulfeyer mit hergebrachtem Gepränge. Worte sind es, die das Herz

kaum streifen und die verhallen, wenn andere Töne ans Ohr dringen. Stärker als das flüchtige Wort spricht die Tat zum Herzen des Jungen. Wollen wir die Gärung köstlichster Begeisterung, die in Naturgewalt das Große vorbereitet, dann greifen wir zur Tat! Wer auf hoher Wanderfahrt die Schönheit heimischer Gaue getrunken, an Stätten nationaler Erhebung mit frommem Schauer geweilt; wer in stiller Arbeit Körper und Geist stählt in stetem Denken an die große Stunde, einherzieht im Gleichschritt der großen Schar, eins nur im Größeren; wer vom Kriegsspiel kommt mit heißen Wangen, die Kampfbegeisterung auf den Lippen und Tatendrang zu künftigem Ernst im Herzen: der wird, was unserer Erziehung Zweck und Ziel, ein Deutscher!

Verlag von Otto Spamer, Pfadfinderverlag in Leipzig

Im 21. bis 30. Tausend ist erschienen:

Jungdeutschlands Pfadfinderbuch

Im Auftrage des Deutschen Pfadfinderbundes herausgegeben von
Oberstabsarzt Dr. A. Lion und Major Maximilian Bayer
Unter Mitarbeit von Hauptmann C. Freiherr von Sedendorff, Gym-
nasialprofessor Dr. L. Kemmer, Hauptmann O. Koch

Mit vielen Bildern, Anleitung zum Kartenlesen.
Preis geheftet M. 2.50, gut gebunden M. 3.50; bei 10 Exemplaren
geheftet nur M. 2.—, gebunden M. 2.60

... Aus dem ganzen Werte spricht große Lebenserfahrung, Wohlwollen für die deutsche Jugend, Begeisterung für eine schöne Sache. Es ist ein Buch für den deutschen Lehrer, dem das Wohl der Jugend so sehr am Herzen liegt und der beklagt, daß er auf die aus der Schule entlassene Jugend keinen erzieherischen Einfluß mehr habe. Hier findet er manche treffliche Anregung. — Es ist ein Buch für Jugend- und Volksfreunde, die die Schäden unserer Zeit erkennen. — Hier finden sie einen Wegweiser für Jugend und Volkswohl.

Ein Buch für den Politiker, dem ein starkes Geschlecht die beste Friedensbürgschaft ist. — Ein Buch für die Eltern, damit sie in den Sturm- und Drangjahren ihren Kindern Berater sein mögen. Und vor allem der deutschen Jugend gewidmet. Möge dieses Buch recht viele Freunde gewinnen!
Bayernische Lehrerzeitung.



Der Pfadfinder

Jugendzeitschrift
des Deutschen Pfadfinderbundes
Schriftleitung: Major Maximilian Bayer,
Oberleutnant d. L. Hornung

Erscheint monatlich einmal und
kostet halbjährlich:

„Der Pfadfinder“ allein (Ausg. A) M. 0.60
mit der Beilage „Der Feldmeister“
(Ausg. B)..... M. 1.35
Einbanddecke (wie nebenstehende
Abbildung) M. 0.50

Bei direkt. Einzelzusend. Portozuschlag

Probenummern kostenlos vom Verlag
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Weitere Pfadfindertexte finden Sie in dem Heftchen „Die deutsche Pfadfinderbewegung“, das der Verlag kostenlos versendet

Don der Geschäftsstelle des deutschen Pfadfinderbundes, Charlottenburg 2, Joachimsthäler Str. 5

können bezogen werden:

1. Abzeichen für Pfadfinder (Emaill). 35 Pf.
2. Abzeichen als Krawattennadeln (Emaill). 50 Pf.
3. Anhaltspunkte für Organisation und Satzungen der Pfadfindervereine. 10 Pf.
4. Ansichtskarten. 100 Stück 3 M.
5. Armabzeichen auf Binden. 25 Pf.
6. Armabzeichen ohne Binden (zum Aufnähen). 10 Pf.
7. Atmungs- und Haltungsübungen. 1 M.
8. Aufrufe. 1 Pf.
9. „Der Deutsche Pfadfinderbund“, Broschüre v. Major Maxim. Bayer. 5 Pf.
10. „Der Pfadfinder“, Bundeszeitschrift. Halbjährlich 60 Pf., mit Beilage „Der Feldmeister“ 1.35 M.
11. „Deutsche Jugendziehung und Pfadfinderbewegung“ (Broschüre) von Hauptmann Freiherrn von Sedendorff. 90 Pf.
12. „Die Pfadfinderbewegung“ (Broschüre) von Stabsarzt Dr. Lion. 60 Pf.
13. „Ein Deutsches Pfadfinderkorps“ (Sonderabdruck des 9. Kapitels des Pfadfinderbuches) von Hauptmann Freiherrn von Sedendorff.
14. Silmrollen aus dem Pfadfinderleben. Leihgebühr 5 M. für 8 Tage.
15. Führerordnung. 1 M.
16. Lajos. 3 M.
17. Leitfähe und Satzung des Deutschen Pfadfinderbundes. 10 Pf.
18. Lichtbilder aus dem Pfadfinderleben. Leihgebühr 5 M. für 8 Tage.
19. Kompagniefahnen (viereckig). 2 M.
20. Kornettfahne (dreieckig). 1.50 M.
21. Kompagnienummern. Stück 10 Pf.
22. Kornettwinkel. 5 Pf.
23. Pfadfinderbriefpapier. 100 Bogen mit Umschlägen 3 M., 50 Bogen mit Umschlägen 1.75 M.; 25 Bogen mit Umschlägen 1 M.
24. Pfadfinderbuch. Geb. 3.50 M.; brosch. 2.50 M.; 10 Stück geb. 26 M., 10 Stück brosch. 20 M.
25. Pfadfinderbuch für junge Mädchen. Geb. 3.80 M.; brosch. 2.60 M., 10 Stück geb. 30 M.; brosch. 20 M.
26. Pfadfinderkochbuch. 75 Pf.
27. Pfadfinderliederbuch. 75 Pf.
28. Pfadfinderspiele. 60 Pf.
29. Radfahrerwimpel. 50 Pf.
30. Samariterabzeichen. 25 Pf.
31. Taschenplan der ersten Hilfe. 5 Pf.
32. Übungen zur Förderung der Körperentwicklung. 30 Pf.
33. Werbemarken (Pfadfinderabzeichen). 100 Stück 30 Pf.
34. Werbemarken (groß, m. Darstellung. a. d. Pfadfinderleben). 10 St. 20 Pf.
35. Winterabzeichen. 50 Pf.
36. Winkertafeln. 5 Pf.
37. Zwei Theaterstücke für Pfadfinderfeste. 1 M.

Bestellungen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages oder mit Nachnahme ausgeführt. Die Nummern 1, 5 und 6 werden nur an Pfadfinder-Ortsgruppen abgegeben; die übrigen an jeden, der bestellt.

Verlag von Otto Spamer, Pfadfinder Verlag in Leipzig

Das Pfadfinderbuch für junge Mädchen

Ein anregender praktischer Leitfaden für die heranwachsende, vorwärts-
strebende weibliche Jugend

Unter Mitarbeit berufener Persönlichkeiten her-
ausgegeben von Elise von Hopffgarten

Mit Zeichenerklärungen zur Generalstabskarte und vielen Textbildern
Preis M. 2.80, geb. 3.60, von 10 Exemplaren an M. 2.—, geb. 3.—

Daselbe lobende Urteil, das wir im vorigen Jahre dem Pfadfinderbuch für Knaben
fällen konnten, müssen wir diesmal dem Pfadfinderbuch für junge Mädchen uneinge-
schränkt zustimmen lassen. Es ist nach jeder Seite hin eine Freude, in dem Buche zu
studieren. Das Buch ist nach seinem Vorbilde — dem für Knaben — gestaltet worden,
und wichtige Kapitel aus diesem haben sinngemäß ihre Anwendung im Mädchenbuch
gefunden. Es seien noch einmal alle Freunde der Jugendpflege, Lehrer und Eltern,
auf beide Pfadfinderbücher aufmerksam gemacht. Sie sind beide unerreicht und eignen
sich in besonderer Weise zu Geschenken für unsere Jugend, die an den Büchern ihre helle
Freude haben wird. Pädagogischer Jahresbericht.

Ein deutscher Pfadfinderbund für junge Mädchen

(Bund deutscher Pfadfinderinnen) Organisation

Unter Mitarbeit von Sachleuten verfaßt von Elise von Hopffgarten

3. Auflage. Preis 15 Pf., 100 Stück M. 10.—

Die Pfadfinderin

Offizielles Organ des Bundes deutscher Pfadfinderinnen

Herausgeberin:

Schriftleitung:

Frau E. v. Hopffgarten

Frau Luise v. Brandt

Erscheint monatlich einmal. Preis halbjährlich 75 Pf.

Probenummern kostenlos vom Verlag

Neu!

Soeben erschienen!

Pfadfinderinnen

Von Oberlehrer Dr. Ernst Foerster

Mit 17 Abbildungen

Preis elegant geheftet M. 1.—

Eine passende Werbeschrift für die Pfadfinderinnen-Bewegung.